

Kritik der instrumentellen Vernunft

Hamburg, 01.07.2005

von Franz Witsch

Nicht dass man von einer Sache – ob aus Film, Wissenschaften, Technik, u.a. – viel versteht, ist primär. Vielmehr am Profanen, das soziales Interesse formuliert, haben sich Sachen auszurichten. Alle Experten dieser Welt erzählen uns unentwegt das Gegenteil, auch wenn sie es – natürlich – nicht so meinen. Es gibt halt Menschen, die fühlen sich – wie z.B. unser professoral-seniler Biedenkopf bei Christiansen – immer gern auch mal missverstanden. Stöhn. Entsprechend deutlich wird das bei der sogenannten friedlichen Nutzung von Atomenergie. Diese ist exakt so lange kriminell und nicht zu verantworten, wie ernst zu nehmende Expertenstimmen hinsichtlich ihrer Akzeptanz nicht einig sind. Was soll der laienhafte Verstand davon halten, wenn er sieht, wie sich Experten streiten? Etwa für Atomenergie votieren? Uneinigkeit unter den Experten ist nicht nur ein Grund unter vielen, sondern der entscheidende Grund, auf Atomkraftwerke zu verzichten. Da bedarf es gar keiner weiteren Aufklärung für den gemeinen Verstand hinsichtlich Sicherheitstechnik und anderer technischer Raffinessen.

Ähnlich ist es mit der Ökonomie. Eine Ökonomie, die wachsende Armut fordert, um zu wachsen, und die nur lebt, wenn sie wächst, kann von Politik und ihren Volkswirten eigentlich nicht im Ernst gewollt sein. Doch wollen die Herrschenden und ihre Ökonomen genau das: unüberwindliche Abgründe aufreißen zwischen moralisch-sozialem und dem gesamtwirtschaftlichen Interesse der Gesellschaft, denn Menschen müssen ihnen zufolge unter Druck gesetzt werden. Sonst arbeiten sie nicht um und für jeden Preis. Da sollte man sich doch ein Beispiel an den Chinesen nehmen. Die sind so bescheiden und trotzdem glücklich. Nur brauchen die, so brutal wie ihre Gesellschaft funktioniert, kein staatliches Erziehungssystem, das den Namen verdient. Und chinesische Politiker, die von dieser Brutalität pro-

fitieren, mit dieser sie ihre Privilegien schützen, wollen das auch nicht. Und wir? Wir stampfen das unsrige gerade unangespitzt in den Boden durch schleichende Privatisierung. Erziehung ist aber sehr teuer, wenn man sie ernst nimmt. Das weiß jede Hausfrau, die Kinder erzieht. Und teuer heißt: es müssen dort sehr viele Menschen beruflich involviert sein. Ich denke, dass dort Millionen Arbeitsplätze einfach unbesetzt sind und der herrschenden Politik zufolge bleiben sollen, ja existierende Arbeitsplätze noch abzubauen sind. Und das ist kriminell. Und Kriminelle tarnen ihre Verbrechen gern, indem sie von der Alternativlosigkeit ihrer Politik sprechen. Da sind sie auch nicht besser als die Chinesen. Dabei existiert für die Herrschenden das gesellschaftliche Interesse im Ernst nicht; ja, zuweilen kennen sie nicht einmal ihre eigenen Interessen, so abstrahierend und idealisierend wie Mittelstandsverbände Bildungsprobleme und Kleinunternehmer das, was sie für Sozialpolitik halten, immerzu und jenseits jeder Realität formulieren.

Auch wenn es eine Differenz gibt zwischen profan-interaktiver und gesellschaftlicher Praxis, zwischen Subjekt und Gesellschaft, so darf diese Differenz dem Prinzip nach nicht unüberwindlich sein, hintergebar das einzelne Subjekt zum Schuldigen abstempeln, wie es mit arbeitslosen Menschen geschieht. Ökonomen mögen als Experten ökonomischer Theorie auftreten, doch sind sie gerade deshalb vom profanen Verstand eines Laien bis aufs Messer zu bekämpfen, weil ihnen das soziale abstrakt und demzufolge nur äußerlich ist. Ja, sie sagen gerade heraus, dass sie sich für das Soziale nicht zuständig fühlen. Für sie zählt allein, dass Ökonomie funktioniert. Nur dass es für sie im Hinblick auf das Funktionale Alternativen nicht gibt. Ein etwas unterentwickeltes Verständnis vom Systembegriff macht sich hier ganz offensichtlich bemerkbar. Systeme funktionieren grundsätzlich in Alternativen und werden grundsätzlich so verwendet; nur so funktioniert Systementwicklung. Das weiß jede kleine Softwareklitsche, meine Herren Professoren Ökonomen.

Die Differenz zwischen Subjekt und Gesellschaft ist mitnichten überwunden durch interaktive Praxis allein, wo der Akzent naturgemäß auf Moral liegt. In der Moral einer sprachgestützten interaktiven Praxis (Habermas) wird zwar immerzu von der Bedingung der Möglichkeit gelingenden Lebens gesprochen, doch innerhalb welchen überfamiliären Rahmens? Es bleibt das Problem einer konstruktiven Überführung von konkret interaktiver Praxis in eine der Vergesellschaftung. Der Gang einer Überführung muss formulierbar sein und am Ende substantziell formuliert werden. Es reicht nicht, den (funktionalen) Körper einer Gesellschaft unspezifisch mit Intersubjektivität kurz zu schließen, wie Theunissen es ganz unverstellt macht, indem er das Allgemeine im Subjekt aufgehoben sieht. Theologe Theunissen versteht sich in der Praxis einer moralinsauren Philosophie ohne Ökonomie. Allerdings sieht er in Abgrenzung zu Habermas Allgemeinheit, begriffen als konkrete Faktizität, im Subjekt unmittelbar verwirklicht und wähnt sich in diesem Ansatz geradezu wahnhaft als politischer Mensch. Gott als das Allgemeine schlechthin im Subjekt, die Liebe zu ihm, mache den Einzelnen fit für wahre Intersubjektivität im dialogischen "Du" - als interner Springquell von Interaktivität ohne psychopathogene Nebenwirkungen, damit er die große, weite interaktive Welt überall befleckt sieht. Nötig sei Wahrheit: eine objektivierende Instanz der Vermittlung zwischen "Heil" und "natürlichem Leben", die sich im dialogischen Gebetsglauben zum Gott-Menschen Jesus realisiert (THM-NTZ, S.321ff): Im Vertrauen auf Gott lebe nur, "wer nicht auf seine eigene Macht vertraut". Theunissen definiert diese Einstellung in eigenwilliger Anlehnung an Kierkegaard als "Freiheit von sich selbst" als Voraussetzung von weltlicher und praktischer Zukunftsfähigkeit, denn eine solche Freiheit entlaste auf eigentümliche Weise vom Druck der Zukunft als Sorge um die eigene Existenz: "Sie befreit von der Sorge um die eigene Existenz". Diese sei begründet in der Einheit von Selbstverlust und Selbstfindung: "Wird der Mensch dadurch frei von sich, dass er seine Eigenmächtigkeit verabschiedet, so wird er frei zu sich,

indem er sich ergreift und sich hiermit nicht nur seiner selbst, sondern ebenso der Welt bemächtigt" (THM-NTZ, S.336f). So viel Unsinn, und das auf engstem Raum, dem Habermas sich noch in warmherziger Solidarität verpflichtet fühlt, ist nur schwer erträglich, wenn überhaupt. Wo leben wir hier eigentlich? So was kann man nämlich auch als Drohung auffassen, denn die Kriterien von Geltungsansprüchen für Weltverhalten, der Aneignung natürlicher und menschlicher Ressourcen, bleiben im Dunkeln.

Weniger unverblümt als Theunissen geht Habermas vor, wenn er in Anlehnung an Piaget von moralischen Kompetenzstufen spricht, die ein Individuum ontogenetisch durchläuft und die sich auch in historischen Gesellschaftsformationen analog wieder spiegeln und damit empirisch rekonstruierbar sind im Sinne historischer Entwicklungslogik aufeinander folgender Gesellschaftsformationen, dazu angetan, den Fortschrittsoptimismus der Aufklärung zu retten. In unserer Gesellschaft sieht er eine höchste Stufe möglich. Das interaktive Modell ist und bleibt jedoch die Beziehung von mindestens zwei verständigungsbereiten Individuen in ihrem Bemühen, sprachgestützt gemeinsame Geltungsansprüchen zu formulieren, ohne dass sichtbar wird, wie und in welcher Weise sie in überinteraktive makroökonomische Strukturen involviert sind. Diesem Mangel versucht Habermas abzu helfen, indem er einen ausdrücklich klassenunspezifischen Entfremdungsbegriff ins Spiel bringt (der Überfamiliäres aber nur im Negativ suggeriert) und zwar durch die Medien "Macht" und "Geld", deren Funktion einer mediengesteuerten Entlastung kommunikativen Handelns er herausarbeitet, was, im Hinblick auf das Medium "Geld", zur verdinglichenden Technisierung von Lebenswelt führt: Geld ermögliche "Einflussnahme auf die Entscheidungen anderer Interaktionsteilnehmer unter Umgehung sprachlicher Konsensbildungsprozesse" (HAJ-TK2, S.418). Lebensweltliche Handlungsbereiche müssen sich gleichwohl ihrer verdinglichenden Technisierung widersetzen, "weil sie auf kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Erziehung spezialisiert sind und auf Verständigung als Mechanismus der Hand-

lungskoordination angewiesen bleiben." (HAJ-TK2, S.488). Da fehlt vielleicht eine Kleinigkeit: man muss es den Handlungsakteuren klarmachen können, dass ihnen ggf. Sprache fehlt. Hier spürt der Sozium nur im Negativ gesellschaftliches Involviertsein: Verdinglichung durch Monetarisierung aller Lebensverhältnisse, was aber per se ein positives Handlungsengagement, Moment wirklicher Motivation, nicht fundiert, zumal wenn ökonomische Rahmenbedingungen sich enger gestalten, weil ihre Steuerungsmechanismen vom Primat der sozialverträglichen Handlungsorientierung abgekoppelt sind und nachdrücklich bleiben sollen, auch noch garniert mit zynischen Appellen wie "alles, was Arbeit schafft, ist sozial". Unentwegt macht man den von Ausgrenzung Bedrohten begreiflich, dass sie im Prinzip keine Chance auf noch in Spurenelementen selbstbestimmte Orientierung haben. Aber diese Chance sollen sie gefälligst nutzen. Basta. Dann haben Subjekte im Interesse einer amorph übergeordneten Gesamtheit – alles hängt "irgendwie" mit allem zusammen – sich (moralisch) einfach nur zu benehmen. Weil es Alternativen aus systemfunktionalen Gründen angeblich nicht gibt (Luhmann). Hier tut sich ein merkwürdiger Systembegriff selbsternannter Systemexperten auf. Undifferenziert deshalb, weil er Alternativen leugnet, die es gerade im Falle nicht naturwüchsiger Systeme immer geben muss. Anders lassen sich Systeme nicht entwickeln und schon gar nicht am Leben erhalten. Ich bin dagegen weit entfernt davon, unser ökonomisches System im Sinne eines quasi-biologischen Systems naturwüchsig aufzufassen, so nach dem Motto: es funktioniert wie es funktioniert.

Eine allein nur postulierte Beziehung zwischen Subjekt und Gesellschaft bleibt subjekt-objekt-dualistisch verdunkelt, wenn sie nichts zu sagen weiß von der Rolle eines konkret-menschlichen Handelns, das einen Interaktionsteilnehmer ganz konkret zu einem gesellschaftlichen Subjekt in überfamiliärer Perspektive macht, bzw. werden lässt - unbenommen davon, dass familiäre Strukturen und Beziehungen eine wichtige Rolle spielen. Um die überfamiliäre Perspektive zu leugnen, das Familiäre betonend,

stützen manche sich auf die frühmarxistische Denkfigur, der zufolge der Mensch (und seine Familie) - selbst im Negativ ihrer Zerstörung durch überfamiliär-ökonomische Entwicklungen - unmittelbar gesellschaftlich, ohne dass eine konkret-spezifische Faktizität sichtbar würde, die der späte Marx als eine analysierbare ökonomische Faktizität herausgearbeitet hat, so die von Ricardo im Wertgesetz angeregte Faktizität der (Arbeits)Zeit-Ökonomie, in die Produktionsagenten involviert und sie zu vergesellschafteten Subjekten werden lässt. Wenigstens hat Ricardo – nach Marx der letzte ernst zu nehmende bürgerliche Ökonom – sich um eine vergesellschaftende Faktizität bemüht, ohne diese aber in eine Kritik der bürgerlichen Gesellschaft münden zu lassen. Marx hat auf der begrifflichen Basis des Wertgesetzes den Ausbeutungscharakter des Kapitalismus nachzuweisen gesucht, um darauf bauend im 3. Band des Kapitals (Untertitel: "Der gesamtwirtschaftliche Produktionsprozess") Ansätze eines funktional-ökonomischen Gesamtsystems sichtbar werden zu lassen, darauf man sich bei der Formulierung einer vergesellschaftenden Faktizität, die eine solche der überfamiliären ökonomischen Teilhabe einschließt, beziehen kann (Erziehung wird zu einer Sache, die alle angeht). Ohne eine solche Faktizität gerinnen gesellschaftliche Fragen allein nur zu moralischen Fragen, um ggf. und im Zweifel den ökonomischen Agenten zu einem Subjekt zu stempeln, dem Schuld prinzipiell anhaftet, um Gesellschaftliches und ihre Politik unhinterfragt zu entlasten, um nicht zu sagen: Gesellschaft und ihre Ökonomie bleiben unanalysiert amorph von dunklen Mächten getrieben.

Dagegen steht eine Ökonomie, die in der Tendenz immer mehr zu einer Angelegenheit instrumenteller Vernunft wird als Voraussetzung egalitärer Strukturen, wobei der instrumentell-systemsteuernde Charakter den Makel des visionär Utopischen, mit dem Egalität und Klassenlosigkeit bisher verknüpft, verblässen lassen wird; am Instrumentellen klebt per definitionem Denken und Handeln in Alternativen, lassen Instrumente sich doch auf wenigstens zwei Arten verwenden: richtig im Hinblick auf Sozi-

alverträglichkeit oder falsch im Hinblick auf singuläre Interessen, sofern diese sich nur kontraproduktiv zu gesellschaftlich-sozialverträglichen Interessen ausleben. Den Faustkeil wird der Steinzeitmensch gewiss nicht zum Arschabwischen verwandt haben, um mit seinem Fingernagel Tierfelle abzuziehen. Also wird man heutigen Politikern wie Biedenkopf zumuten müssen, dass sie nicht debil und starrsinnig darauf bestehen, das Fleisch mit der stumpfen Seite eines Messers zu schneiden. Damit können sie zu Hause ihre Ehefrauen nerven, aber nicht die Existenz großer Menschenmengen bedrohen.